Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 62 (1950)

Artikel: Geschichte der Stadt Laufenburg

Autor: Schib, Karl

Kapitel: H: Kriegsnöte

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-60410

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

H. Kriegsnöte

Seit dem Ende des Schwabenkrieges bis zum Beginn der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts war die Laufenburger Gegend nicht mehr Kriegsschauplatz. Auf den Wohlstand dieser glücklichen Jahrzehnte konnten wir schon wiederholt hinweisen[1]. Nicht daß der Habsburger Monarchie eine so lange Friedenszeit beschert gewesen wäre, im Gegenteil! Die habsburgisch-französische Auseinandersetzung begann schon 1521, als sich der französische König gegen die Umklammerung auflehnte, die das Universalreich Karls V. für Frankreich bedeutete. Im Südosten nahm der Abwehrkampf gegen die Türken kein Ende. Aber Laufenburger Blut ist dabei kaum geflossen; nur selten waren vereinzelte Söldner zu stellen, und meist war es dann ein Tunichtgut, den man ganz gerne abschob.

Die kaiserliche Regierung sorgte immerhin dafür, daß auch ein von den Kriegsschauplätzen fernes Städtchen über den Gang der Dinge auf dem laufenden blieb. Obrigkeitliche Schreiben machten auf drohende äußere Gefahr aufmerksam und begründeten mit ihr die Notwendigkeit öffentlichen Gebets und zusätzlicher Steuern. Die Türkensteuern bilden ein nie verschwindendes Traktandum der vorderösterreichischen Stände. Im Jahre 1562 erschien Kaiser Ferdinand I. persönlich auf dem Landtage zu Ensisheim, um von den Ständen die notwendigen Mittel für den Türkenkrieg zu erhalten. Die Stände bewilligten auf fünf Jahre den sogenannten Rappenmaßpfennig, eine Weinsteuer, die jährlich 300000 Gulden abwerfen mußte[2]. Weitere Steuerforderungen folgten; die Stände stimmten nach oft heftig geführten Diskussionen zu; 1573 reduzierten sie eine Forderung Erzherzog Ferdinands in der Höhe von 1200000 Gulden um die Hälfte; 400000 Gulden waren durch die Regierung aufzubringen, je

[1] Weitere Hinweise bieten uns z.B. die Ratsprotokolle des Jahres 1585; in diesem einzigen Jahr tritt die Stadt dreimal als Geldgeberin auf. Den «bauren von Hallau» wird ein Darlehen gewährt unter der Bedingung, daß die ganze Gemeinde bürgt; unter derselben Bedingung erhält die Gemeinde Obermettingen ein Darlehen von 400 Gulden; Heinrich Mandacher von Schaffhausen wird ein Darlehen von 500 Gulden bewilligt (RP 1585).

[2] 80 Maß galten als Saum, 4 Maß wurden abgerechnet und für 76 Maß der Rappenpfennig bezahlt, was auf einen Saum ½ Gulden und 1 Rappen machte (Burkart, Rheinfelden, S. 209 Anm. 1).

50000 durch den Prälaten- und Ritterstand; 100000 wurden auf die vorderösterreichischen Städte verteilt. Während die Waldstädte mit dem üblichen Stöhnen die Steuern bezahlten, die ihre Leistungsfähigkeit durchaus nicht überschritten, beschloß eine in Mumpf versammelte Landsgemeinde, die aus Vertretern des ganzen heutigen Fricktals, der Grafschaft Hauenstein und des Schwarzwalds zusammengesetzt war, am 5. März 1612 die Verweigerung einer Steuererhöhung. In einer Beschwerdeschrift begründeten die Bauern ihre Auflehnung; sie beklagten sich nicht nur über den Rappenmaßpfennig, sondern auch über die Bodenzinse, die sie größtenteils in die Waldstädte abzuliefern hatten, die Frondienste beim Straßenbau, die Ablieferung des herrschaftlichen Holzes für die Fischwaagen, während man ihnen Bauholz verweigere. Die Klagen hatten eine deutliche Spitze gegen die Städte. Diese hatten deshalb nicht den geringsten Grund, sich mit der Landschaft solidarisch zu erklären. Dank eidgenössischer Vermittlung kam es nicht zum angedrohten Angriff gegen die vier Waldstädte, sondern zur freiwilligen Unterwerfung der eingeschüchterten Bauern[3]. Mit etwas übertriebenem Stolz kommentierte ein Laufenburger Stadtschreiber das im Stadtbuch eingetragene Dankesschreiben König Maximilians II. an Laufenburg vom 12. August 1614: «Die damals veste stadt Laufenburg allein ist in ihrer uralter, angewöhnter treu und dem allerdurchlauchtigsten erzhauß von Östereich bereits in allen gnaden briefen angepriesener gehorsam verharret und, um die aufrührische unterthanen zum schuldigsten gehorsam ... zu führen, mit der allernuzlichsten kriegs dienst leistung bey gestanden.»[4]

Die Zufriedenheit der Bürgerschaft gegenüber der Obrigkeit war solid unterbaut mit einem Wohlstand, der von nirgendsher bedroht zu sein schien. Da brach im Jahre 1618 der Krieg aus, der sich unter dem Namen Dreißigjähriger Krieg tief ins Gedächtnis der damaligen und vieler späterer Generationen eingeprägt hat. Der Krieg begann im fernen Böhmen, also entfernt genug, um am Oberrhein die Hoffnung aufkommen zu lassen, man befinde sich wieder weit vom Geschütz. Entsprechend war die Einstellung der vorderösterreichischen Stände gegenüber den Kriegssteuern. Die erste Steuerforderung der Regierung wurde mit der Not-

[3] Zu diesem sogenannten Rappenmaßkrieg vgl. EA V 1, S. 1181 ff., BURKART, Rheinfelden, S. 208 ff.

[4] Urkunden, S. 153 Nr. 345.

wendigkeit begründet, die Besatzungen in Breisach und Ensisheim zu verstärken, weil der Kurfürst Friedrich von der Pfalz sich von den revolutionären Böhmen zum König hatte wählen lassen. Am 29. Januar 1620 erschien Erzherzog Leopold von Österreich an der vorderösterreichischen Ständeversammlung und begründete die Notwendigkeit einer Kriegssteuer. Ein absolutistisches, obrigkeitliches Steuerdiktat gab es nie. Die Stände diskutierten auch zur Kriegszeit die landesherrlichen Anträge eingehend, machten nach Möglichkeit Abstriche und hüteten sich, eine dauernde oder auch nur langfristige Steuer zu bewilligen. Für jede schuldige Rate erstellte die Steuerverwaltung in Laufenburg einen besonderen Schatzungsrodel; nach dem auf Laetare 1620 angelegten Verzeichnis betrug die zu dieser Zeit fällige Rate 324 Pfund 2 Schilling, die von 304 Steuerpflichtigen zu entrichten war; Straubhaars Erben bezahlten mit 4 Pfund 15 Schilling am meisten[5].

Nach der Beendigung des böhmischen Krieges führte Tilly, der siegreiche Feldherr, seine Truppen nach der Pfalz und vertrieb den «Winterkönig», den man spottweise so nannte, weil er nur einen Winter lang König von Böhmen war, aus seinem eigenen Lande. Während dieses pfälzischen Krieges wurde die Stimmung in Vorderösterreich ernster. Breisach mußte als Ausfallstor gegen die Pfalz neu befestigt werden. Laufenburger wurden zu Schanzarbeiten und Materiallieferungen aufgeboten. Die «Feuerarbeiter» bekamen alle Hände voll zu tun, waren doch 1000 Schaufeln, 400 Pickel, 200 Reuthauen, 200 Saßlin[6], 100 Äxte und 100 Beile zu liefern. Laufenburg wurde auch ermahnt, den mit Eisen weniger versehenen übrigen Waldstädten im Bedarfsfall auszuhelfen. Eine im Jahre 1624 auf obrigkeitlichen Befehl durchgeführte Musterung erinnerte die Bürgerschaft wieder an die Arglist der Zeit. Die Wehrkraft der Stadt war folgendermaßen zusammengesetzt: 48 Doppelsöldner[7] mit ganzer Rüstung und 16 Fuß langen Spießen, 6 Doppelsöldner mit langen Schlachtschwertern, 10 Hellebardiere ohne Rüstungen, 112 Musketiere,

[5] StAL, Inventar Nr. 356. Nur wenige Bruchstücke der Akten aus dem Dreißigjährigen Krieg sind erhalten geblieben; die Ratsprotokolle fehlen vollständig. Die Lücke ist so auffallend, daß die Annahme nicht von der Hand zu weisen ist, die abziehenden Schweden oder Franzosen hätten Archivbestände vernichtet, die wenig zu ihrem guten Ruf beitragen konnten.

[6] Schaufelartiges Werkzeug der Schiffer und Fischer zum Ausschöpfen des in den Kielraum eingedrungenen Wassers (Idiotikon VII, Sp. 1379).

[7] So wurden die ganz geharnischten Söldner genannt, die doppelten Sold erhielten.

31 Hakenschützen[8] und 2 Spielleute; im Notfall konnten noch 26 ledige Bürgersöhne bewaffnet werden.

Aber als die österreichischen und bayrischen Heere nordwärts zogen, schien wieder alle Gefahr vorüber zu sein. Tilly und Wallenstein besiegten den König von Dänemark und die Herzoge von Mecklenburg; fern vom Waffenlärm kam man in Laufenburg dem Wunsche der Ensisheimer Regierung, diese Siege zu feiern, recht gerne nach. Sonntag, den 17. Mai 1626, wurde in der Kirche das «Te deum» gesungen, eine Prozession veranstaltet und dazu alle «groben stücke» losgebrannt. Zur selben Zeit ergötzte sich männiglich an einer vom Schulmeister und seinen Schülern im Schützenhaus aufgeführten «Komedi». Der Rat spendete den Spielern einen Trunk, der in der Stadtrechnung mit 2 Pfund 10 Schilling gebucht ist.

Gegen Ende der zwanziger Jahre zeigten sich die ersten Anzeichen, daß aus dem Kampf der beiden Glaubensparteien im Reiche ein europäischer Krieg werden könnte. Frankreich, aufgeschreckt durch die großen habsburgisch-kaiserlichen Kriegserfolge, trug sich mit dem Gedanken, einen Krieg Schwedens gegen den Kaiser zu finanzieren. Der Schwedenkönig Gustav Adolf war für diesen französischen Plan durchaus reif; als frommer Protestant wollte er den schwer angeschlagenen deutschen Glaubensbrüdern helfen, und als eroberungslustigen, jungen König lockte ihn gleichzeitig die Möglichkeit der Machtsteigerung. Französische Werber und Spione fingen an, unsere Gegend zu durchstreifen und der Bevölkerung die Tatsache einer von Westen her drohenden Gefahr beizubringen. Unter dem Eindruck einer unsicheren Zukunft erneuerte der Rat im Jahre 1629 die «Stadtordnung bei Feindesgeschrei und Feuersgefahr». Darnach ward die Mannschaft so verteilt: Am Zwinghof vor dem Markttor 1 Hauptmann mit 7 Zugeordneten, am Markttor 4 Mann, auf der Pfalz 1 Hauptmann und als dessen Zugeordnete der Schulmeister und alle Priester nebst 2 Mann, 1 Hauptmann mit 2 Beigeordneten auf der Brustwehr vom Storchennestturm bis an das Wasentor innerhalb der Stadt, im Turm und auf der äußeren Brustwehr vom Schloß bis zum Wasentor 5 Mann, auf dem äußeren Wasenturm oder «Rundellen» 6 Mann, in dem Türmlein vor dem Schwertlisturm und der Brustwehr bis an das Wasentor 5 Mann, in dem untern Bollwerk an des Bürers Türlein

[8] Der Haken ist eine Feuerwaffe mit langem Lauf und Luntenschloß, so benannt nach dem hakenförmigen Hahn.

die Brustwehr hinauf bis an den Schwertlisturm und an den Rhein 5 Mann, auf der Brustwehr innerhalb der Stadt vom Wasentor bis zu Wickers Häuslein 5 Mann. Auf dem Wasentor halten 4 Mann Ausschau, und 5 Mann im Schwertlisturm. Jenseits des Rheins in Kleinlaufenburg stehen im obern und untern Turm und am Waldtor jeweilen 4 Mann. Zur Bedienung der Geschütze werden etwa 15 Mann verordnet. Die Pferdebesitzer haben die Geschütze an ihre Standorte zu bringen. Die bewaffneten Torhüter dürfen ohne Erlaubnis des Rates kein Tor öffnen. Alle übrigen Männer sammeln sich um das Banner auf dem Marktplatz und harren daselbst des Befehls des Kommandanten[9]. Diese Kriegsordnung entsprach etwa dem Stand der Kriegstechnik des 16. Jahrhunderts; wir wissen nicht, ob sie jemand für geeignet hielt, den kriegsgewohnten Heeren und Waffen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges standzuhalten.

Während diese kleinstädtische Mobilmachung durchgeführt wurde, fielen in Norddeutschland Entscheidungen von größter Bedeutung. Gustav Adolf von Schweden landete in Pommern, besiegte Tilly in der Nähe von Leipzig und stieß in einem einzigen Siegeszug nach dem Mittelrhein und nach Bayern vor. Der Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen 1632 brachte die Vorstöße der Schweden nicht zum Stillstand, und im selben Jahre rückten die Franzosen ins Elsaß ein. Es lag auf der Hand, daß die Schweden, die gerne ein Bündnis mit der reformierten Eidgenossenschaft abgeschlossen hätten, das Fricktal in ihren Besitz zu bringen versuchten, um mit Bern in direkte Berührung zu kommen. Um das zu verhindern, legte die österreichische Regierung Besatzungen in die vier Waldstädte. Im Juli 1633 zogen 100 Musketiere in Laufenburg ein. Damit begann die bittere Zeit der Ausplünderung durch eigenes und fremdes Militär. Die Stadt hatte nicht nur für Quartier und Proviant, sondern auch für den Sold zu sorgen. Monat für Monat wurde ein Schatzungsregister erstellt und von den Steuerpflichtigen auf Grund der Steuerveranlagung die Kontribution (Kriegssteuer) eingezogen. Arme Soldaten mußten oft zusätzlich aus der Spitalkasse unterstützt werden. Da es sich durchwegs um Berufsmilitär handelte, führten manche Söldner ihre Frauen mit sich; Einträge in der Spitalrechnung haben auch ihr Andenken verewigt, z. B.: «Einer armen Soldatenfrau als Kindbetterin geschenkt 10 Schilling und 2 Maß Wein.»

[9] Die Ordnung ist abgedruckt bei WERNLI, *op. cit.*, S. 167.

Im Juli 1633 nahte der Feind; die Erzherzogin Claudia hatte der Stadt Laufenburg kurz vorher geschrieben, daß sie hoffe, die Bürgerschaft werde sich mit «männlicher Tapferkeit» verteidigen und dafür «unsterblichen Ruhm» erwerben. Aber angesichts der allzu starken schwedischen Streitkräfte, die unter dem Kommando des Rheingrafen Otto Ludwig anrückten, zogen sich die österreichischen Truppen zurück, und Laufenburg ergab sich kampflos. Zahlreiche Flüchtlinge, die sich über den Jura ins eidgenössische Gebiet retteten, konnten dort melden, wie das Fricktal Kriegsschauplatz geworden sei[10]. Die eidgenössische Tagsatzung in Baden suchte beim schwedischen Oberkommando zugunsten der fricktalischen Bevölkerung zu intervenieren; aber die Schweden begnügten sich mit leeren Versprechungen. Um die von den Schweden verlangte Brandschatzung bezahlen zu können, mußte die Stadt in Bern ein Darlehen von 2000 Gulden aufnehmen, das mit 10 % zu verzinsen war. Dem nach Bremgarten evakuierten Archiv wurden die von Bern geforderten Pfänder entnommen; darunter befanden sich unter anderem ein Schuldbrief der Gemeinde Döttingen im Werte von 500 Gulden, ein weiterer von 600 Gulden lautete auf die Gemeinde Eiken, ein dritter von 1000 Gulden auf die Stadt Säckingen. Was die Stadt und ihre Stiftungen in Zeiten des Wohlstandes erspart hatte, floß nun in die schwedische Kriegskasse.

Im Herbst 1633 stieß ein spanisch-österreichisches Heer unter Herzog Feria vom Bodensee her westwärts vor. Der schwedische General Horn hätte ihm durch die Besetzung von Konstanz einen Riegel schieben sollen; aber Konstanz verteidigte sich mit Erfolg gegen die unter Verletzung der eidgenössischen Neutralität anstürmenden Schweden, und Feria konnte mit seinen Truppen die vier Waldstädte zurückerobern. Am 4. Oktober öffnete ihm Laufenburg die Tore. Im folgenden Jahre gelang den Schweden die Rückeroberung; aber nach der Niederlage bei Nörd-

[10] Der Abt von St. Blasien hatte alles aufgeboten, was in seinen Kräften lag, um eine Verteidigung des Schwarzwaldes zu ermöglichen; zu seiner größten Enttäuschung wurde auf diese verzichtet. Er habe mit den Waldstädten eine gemeinsame Verteidigung zu organisieren versucht, schreibt er aus seinem Exil in Kaiserstuhl; er sei «bis auf das helle mark hinein erschöpft, ermattet und zue grundt gerichtet»; er habe alles verloren, die uralten, seinem Gotteshaus gehörenden Kirchenkleinodien, «kelch, vasa sacra, dem tigel zuegefüeret und vermünzt». Er habe alles zu offenem Raub zurücklassen müssen; seine Untertanen leben in den Wäldern; viele Frauen und Kinder seien zugrunde gegangen (Archiv Innsbruck, Hofreg. E. 1633 VIII 15.).

lingen (1634) zogen sie wieder ab. Während dreier Jahre blieb nun Laufenburg wieder von eigenen kaiserlichen Truppen besetzt; eine Zeit der Erholung konnte das jedoch nicht sein. Frankreich beteiligte sich mit immer größerem Einsatz am Krieg, mit dem deutlichen Ziel, die Rheingrenze zu erreichen; ununterbrochenes Rüsten blieb an der Tagesordnung.

Im Januar 1638 wurde das Fricktal wieder Kriegsschauplatz. Herzog Bernhard von Weimar brach am 28. Januar aus seinen Winterquartieren im Pruntruter Gebiet auf, durchquerte unter Verletzung der eidgenössischen Neutralität das Basler Gebiet und fiel mit starker Heeresmacht ins Fricktal ein[11]. Durch einen Handstreich wurde Säckingen genommen, worauf die Schweden zu beiden Seiten des Rheins aufwärts vorstießen. Der österreichische Kommandant von Laufenburg, Hauptmann Wikkersheim, versagte vollständig. Kleinlaufenburg konnte kampflos besetzt und ausgeplündert werden; die Bevölkerung floh in die Großstadt, deren Kapitulation Herzog Bernhard selber entgegennahm. Laufenburg hatte 3000 Gulden zu bezahlen und sollte dafür vor weiterer Plünderung verschont bleiben; aber die wilde Soldateska hielt sich nicht an den Vertrag und wütete weiter; die Verluste, die Laufenburg dabei erlitt, wur-

[11] Zwei Schreiben aus Solothurn hatten auf den bevorstehenden Angriff aufmerksam gemacht; das erste vom 27. Januar stammte von Martin Besenvaldt und war an den Laufenburger Säckelmeister Thoman Stocker gerichtet. Dieser Solothurner war über den bevorstehenden Aufbruch Herzog Bernhards gut orientiert: «Im übrigen hab ich nit ermanglen wollen, den herren im vertrauen zu berichten, daß herzog Bernhardt nechster tagen aufbrechen und nach Pündten ziehen, derentwegen könnten die herren wohl sorg haben und wachtbar sein, daß er im durchreisen kein (Angriff) auf sie mache.» Der zweite, fast gleichlautende Brief ist am 28. Januar in Solothurn abgegangen und von Sigmundt Faißtlin unterzeichnet (Archiv Innsbruck, Hofreg. E. 1638 I 27.). Am 28. Januar brach Herzog Bernhard auf; die Solothurner Warnung gelangte also rechtzeitig nach Laufenburg; einen Einfluß auf die Entschlüsse des schwächlichen Kommandanten hatte sie jedenfalls nicht. – Oth Rudolf von Schönau, der Hauptmann der vier Waldstädte, und der Laufenburger Kommandant hatte sich wegen des üblen Verlaufs der Ereignisse zu verantworten; von Schönau habe es unterlassen, das Fahrschiff und die kleinen Weidlinge bei Säckingen zu entfernen, wodurch den Schweden die Überquerung des Rheines erleichtert wurde; Wickersheim aber habe die Instruktion gehabt, Laufenburg im Falle eines Angriffes rechtzeitig zu räumen und die Brücke zu verbrennen; beides habe er unterlassen. Ein Schreiben des Säckinger Schaffnereiverwesers Lorenz Fabri vom 30. Januar schildert die bevorstehende Überquerung des Rheines bei Säckingen und die Ausplünderung der fricktalischen Dörfer (Archiv Innsbruck, Hofreg. E. 1638. I 30.).

den ohne die Gebäudeschäden auf 18000 Gulden geschätzt. Es gingen verloren: 800 Saum Wein zu 7 Gulden, 600 Viernzel Korn zu 5 Gl., 200 Viernzel Hafer zu 3 Gl., 150 Stück Vieh zu 20 Gl., 40 Rosse zu 40 Gl., 300 Schweine zu 6 Gl., Salz für 500 Gl.; der Verlust an Kleidern, Mobiliar und Geschirr betrug 3000 Gl.[12].

Herzog Bernhard begann darauf, Rheinfelden von beiden Rheinufern her einzuschließen. Da erschien überraschend ein kaiserliches Entsatzheer unter Savelli und Johann von Werth. Die Schweden wurden in einer ersten Schlacht bei Rheinfelden besiegt. Der Berner Oberst Hans Ludwig von Erlach, der unter Herzog Bernhard diente, fiel in Gefangenschaft; Herzog Rohan wurde tödlich verletzt. Herzog Bernhard führte seine Schweden nach Kleinlaufenburg zurück; dort konnten die linksrheinischen Abteilungen dank der erhaltenen Laufenburger Brücke rasch zu ihm stoßen. Mit dieser Verstärkung stieß er am 20. Februar erneut rheinabwärts vor und überraschte den Gegner, der noch nicht aufgehört hatte, seinen Erfolg zu feiern. Die Schweden errangen in der zweiten Schlacht bei Rheinfelden einen entscheidenden Sieg. Vier Generäle, darunter Savelli, wurden gefangengenommen. Savelli wanderte nach Laufenburg in die Gefangenschaft; von hier gelang ihm am 23. März die Flucht. Der tragische Umstand, daß im Zusammenhang mit dieser Flucht zwei Laufenburger Geistliche von den Schweden hingerichtet wurden, hat Anlaß zur Legendenbildung gegeben. Aus den im Innsbrucker Archiv liegenden Akten ergibt sich ein eindeutiges Bild des Verlaufs dieser vieldiskutierten Episode der Laufenburger Geschichte: Savelli gelang es, die Wäscherin Frau Nüßli, die ihn jeden Tag zu bedienen hatte, für den Fluchtplan zu gewinnen. Frau Nüßli fragte den Pfarrer um Rat; «darüber er, priester, iren zuegesprochen, auf alle mittel, weis und weg zue gedenken, wie disem fürsten in seinem begern möchte willfahrt werden, da sie nit nur allein ein werk der barmherzigkeit, sondern solches inskünftig zue genüssen haben werde». Frau Nüßli zog hierauf ein Ehepaar ins Vertrauen, durch dessen Haus der Zutritt zur Stadtmauer möglich war. Zur festgesetzten Zeit wurden die Wachen mit Wein und Fischen traktiert; Frau Nüßli brachte dem General das Seil, an dem er auf ein Dächlein hinunterglitt; von hier sprang er auf einen Miststock (*salvo honore*, bemerkt der Bericht); hier empfing ihn Frau Nüßli, führte ihn in jenes Bürgerhaus, dann gings durch ein Kellerloch an die Stadt-

[12] StAL, Inventar Nr. 812[2].

mauer, die auf einer bereitgestellten Leiter überstiegen wurde. Ein Kammerdiener machte die Flucht mit. Die zwei Flüchtlinge mit der wegkundigen Wäscherin gelangten glücklich nach Leuggern und von dort nach Baden. Als Herzog Bernhard von der Flucht erfuhr, ließ er die gesamte Einwohnerschaft auf dem Friedhof vor der Kirche versammeln, drohte, «alle niedermachen zu lassen und die stadt auf den boden zu verbrennen, wann man die täter nit herfür gebe». Eingeschüchtert durch diese Todesdrohung, trat jenes Ehepaar vor, gab über den ganzen Fluchtverlauf Auskunft und erzählte auch, wie Frau Nüßli den Pfarrer um Rat gefragt hatte. Darauf fällte das Blutgericht ein barbarisches Urteil: Jenes Ehepaar, der Pfarrer Andreas Wunderli samt seinem Helfer, Johann Ulrich Zeller, wurden am 31. März enthauptet; der für die Wacht verantwortliche Leutnant samt einem Korporal und zwei Schildwachten endeten am Galgen. Von einem Versuch des Kriegsgerichtes, vom Pfarrer die Verletzung des Beichtgeheimnisses zu erpressen, ist in den zeitgenössischen Akten nirgends eine Spur zu finden[13].

Die beiden Geistlichen und die übrigen bei der Flucht General Savellis beteiligten Laufenburger handelten als gute österreichische Patrioten[14];

[13] Der ausführlichste Bericht wurde von Kanzler Volmar in Breisach an die Erzherzogin Claudia geschickt; er trägt alle Merkmale eines amtlichen und ganz sachlichen Rapports. Unmittelbar nach dem Ereignis aus Klingnau, Baden und Konstanz nach Innsbruck gesandte Schreiben bestätigen ihn in allen wichtigen Punkten (Archiv Innsbruck, Hofreg. E. 1638; Volmars Bericht trägt die Überschrift «Unvergreiflicher verlauff deß duca di Savelli erledigung»). Auch die übrigen erwähnten Schreiben befinden sich im Innsbrucker Archiv.

Die Legende von den Märtyrern des Beichtgeheimnisses hat unter anderem ihren Niederschlag in einer Artikelserie des «Fricktalers» aus der Feder von Gerichtssubstitut KALT gefunden. Der Verfasser hat über «Laufenburg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges» einige Einzelheiten mitgeteilt, die vermuten lassen könnten, er habe Ratsprotokolle zur Verfügung gehabt, die seither verschwunden sind; der Leser wird aber skeptisch bei KALTS Darstellung der Savelli-Flucht; er weiß zu berichten, wie das zur Flucht verwendete Seil in eine Pastete eingebacken war; es wurden nämlich bei dem von Savelli veranstalteten Gelage so große Pasteten serviert, «daß jeder Gast hinter der seinigen wie hinter einem Schanzwerk festsaß» (Der Fricktaler, 1881, Nr. 31). Von den Laufenburger Akten wird die Hinrichtung der Geistlichen nur im Totenregister erwähnt: «Anno Domini M. Andreae Wunderli, Decanus olim capituli Frickgauie et parochus huius urbis una cum suo coadiutore D. Joanne Udalrico Zeller vicario in Kaysten a Swecis in publica platea urbis decollati pie ac catholice obierunt atque in cemeterio prope inferiore januam maiore templi consepulti sunt» (StAL, Inventar Nr. 151).

[14] Von der mutigen Haltung anderer Laufenburger berichtet ein Schreiben Christoff Schmidlins, des Landschreibers der Herrschaft Röteln, an die Innsbrucker Regierung:

sie waren nicht in der Lage, zu beurteilen, ob die Befreiung des Generals das eingegangene Risiko wert war. Savelli übernahm wieder ein Kommando und war in der Folge als Herrführer so wenig erfolgreich wie vorher. Ein gewisses Aufsehen hoffte Savelli mit zwei Briefen zu machen, die er nach seiner gelungenen Flucht an Herzog Bernhard richtete; im ersten dankte er seinem Gegner für die während der Gefangenschaft erfahrene gute Behandlung, im zweiten schlug er Herzog Bernhard nichts Geringeres vor als die Partei zu wechseln, d. h. zum Kaiser überzutreten. Herzog Bernhard ließ Savelli antworten, es entspreche durchaus der Wahrheit, daß er als Gefangener ritterlich behandelt worden und darauf unritterlich geflohen sei. Die Zumutung des Parteiwechsels aber sei jedenfalls erfolgt, «damit er, duca Savello, denjenigen ruhm und die ehr, so er durch seinen valor» als Feldherr umsonst gesucht, «vermittelst solcher künsten und sollicitierens möchte erlangen». Für «geringe gemüter» könnte ein Parteiwechsel in Betracht kommen, aber nicht für einen geborenen Herzog zu Sachsen, «dessen voreltern alle hauptsäulen ... des heiligen Römischen Reiches, ja kaiser und könige gewest, und welche mit dem geblüet auch die tugend und liebe des vatterlandt ... vererbt».[15]

Die durch die Hinrichtung beider Geistlichen verwaiste Pfarrei versah während eines Jahres der Pfarrer von Oeschgen, Vitus Friedrich; sein Nachfolger wurde Caspar Schleuniger; neben ihm amtete ein protestantischer Garnisonsprediger. Die Laufenburger Geistlichen hatten auch in den späteren Kriegsjahren schwer zu leiden; das Pfarrhaus war stark beschädigt, und die Zehnten gingen nur spärlich ein. Pfarrer Schleuniger wurde verdächtigt, einen Soldaten zur Desertion verleitet zu haben, und nur dank der Verwendung der eidgenössischen Tagsatzung bei General von Erlach nahm die Angelegenheit einen für den Angeklagten guten Verlauf. Nach dem Kriege stellte die vorderösterreichische Regierung Pfarrer Schleuniger das Zeugnis aus, daß er sich «bei diesen schwedischen und französischen kriegsunruhen beständig verhalten und vil ausgestanden».[16] Kaplan Hans Georg Egg mußte den Rat im Jahre 1649 bitten, «ihm zu einem priesterlichen kleid behilflich zu sein».

Etliche Laufenburger hätten sich verschworen, die Rheinbrücke in Brand zu stecken, sobald kaiserliche Truppen im Anzug seien, um die an beiden Ufern stehenden schwedischen Streitkräfte zu trennen (Archiv Innsbruck, Hofreg. E. 1638 II 8.).

[15] Kriegsarchiv Wien, 1638-10-ad 6.

[16] Archiv Innsbruck, A. d. Fr. Dlt. 1650 VIII 10.

Das Fricktal blieb noch für längere Zeit ein umstrittenes, für die Schweden nicht leicht zu verteidigendes Gebiet. Die Befestigungsanlagen Laufenburgs mußten deshalb erneuert werden. Wo bisher Gemüse- und Obstgärten einen anmutigen Gürtel um die Stadt gebildet hatten, warfen die Schweden Schanzen auf; dazu fällten sie in weitem Umkreis alle Obstbäume, um einem Angreifer jede Möglichkeit der Deckung zu nehmen. Die schwedischen Stellungen wurden erst sicherer, als zu ihrer Verstärkung französische Truppen ins Fricktal einrückten. Jetzt konnten von den Rheinfestungen aus Ausfälle gegen die Donau unternommen werden. Noch ein einziges Mal kam vor Kriegsende kaiserlich-österreichisches Militär in Sicht. General Goetz zwang die Schweden zum Rückzug aus Waldshut und erschien vor Kleinlaufenburg. Die Bevölkerung floh in die Großstadt; die Brücke wurde abgebrochen, und nach einer nutzlosen Kanonade traten die kaiserlichen Truppen den Rückzug an. Den Franzosen gelang die Eroberung des Hohentwiel, einer Bergfestung, von der aus sie die gegen den Bodensee ziehenden Straßen kontrollierten. Die Laufenburger Schiffsleute hatten Gefangene ihrer eigenen Nation rheinabwärts zu befördern. Gedanken über die Unsicherheit der Zukunft werden dabei recht oft aufgestiegen sein. Es war kein Geheimnis mehr, daß Frankreich nach der Annexion des Fricktals trachtete.

Im Frieden von Münster (1648) mußte sich Frankreich mit dem habsburgischen Elsaß und der Stadt Breisach begnügen; aber noch über zwei Jahre blieben französische Besatzungen unter dem Kommando von General Erlach im Fricktal stehen. Man kann sich die Niedergeschlagenheit der Bevölkerung vorstellen, die im Jahre 1648 die Friedensglocken hatte läuten hören und die trotzdem in der Hand des Feindes blieb. Im Oktober 1649 richtete der Laufenburger Rat ein Schreiben an den bischöflich-konstanzischen Obervogt Zweyer in Klingnau, «in unserem Namen, weil wir selbigs nit dörfen», in Innsbruck im Sinne einer baldigen Befreiung von der ausländischen Besatzung vorstellig zu werden. Aber erst Ende Oktober 1650 verließ die französische Besatzung Laufenburg. Oberst von Grandmont hielt als neuer österreichischer Obervogt seinen Einzug in die nach dreizehnjähriger, ununterbrochener feindlicher Besetzung endlich befreite, aber fast ruinierte Stadt.

Die Schäden wurden verzeichnet, ohne daß irgendeine Hoffnung auf Wiedergutmachung durch eine Regierung bestand; die Rheinbrücke war zerstört, die Ringmauern und Türme schwer beschädigt, der Kirchturm eine Ruine, die Umgebung der Stadt eine Wüstenei, das Haus der Son-

dersiechen samt seiner Scheune dem Erdboden gleichgemacht; 74 Wohnhäuser und Scheunen lagen ganz oder teilweise darnieder. Am schwerwiegendsten für die Zukunft war die fast totale Zerstörung der gewerblichen Betriebe, vor allem der Hammerschmieden und Blasöfen; der Umstand, daß diese außerhalb der am schwersten betroffenen Kleinstadt lagen, war schuld an ihrem Ruin. Während vieler Kriegsjahre waren die Betriebe stillgelegt, so daß die Voraussetzungen zu einer Wiederaufnahme der Arbeit kaum gegeben waren. Das Laufenburger Eisengewerbe hat sich denn auch nie mehr erholen können (vgl. S. 156)[17].

An manchen Stellen wurde der Wiederaufbau mit anerkennenswertem Mut an die Hand genommen (vgl. S. 192). Wenn trotzdem der Dreißigjährige Krieg eine eigentliche Knickung des städtischen Wohlstandes für Jahrhunderte verursachte, so steht diese traurige Tatsache im Zusammenhang mit der neuen außenpolitischen Lage Vorderösterreichs. Im Frieden von Münster wurde Vorderösterreich durch die Abtretung des Elsaß an Frankreich schwer verstümmelt. Wie ein starker Puffer hatte das Elsaß in der Vorkriegszeit die von Westen kommenden Stöße aufgefangen und dem Fricktal und Breisgau die wertvollste Deckung gewährt. Nach dem Verlust des Elsaß befand sich das Fricktal buchstäblich im Vorfeld der habsburgisch-französischen Auseinandersetzung, die nicht etwa am Abflauen war, sondern mit der Eroberungspolitik Ludwigs XIV. erst ihren Höhepunkt erreichte. Es ist unmöglich, im einzelnen zu schildern, was die meist europäischen Kriege des ausgehenden 17. und 18. Jahrhunderts an Not und Elend mit sich gebracht haben; einige kurze Hinweise müssen genügen.

[17] Hundert Jahre später fügte der Stadtschreiber einer ins Stadtbuch eingetragenen Schenkungsurkunde von 1625 betreffend zwei Kanonen die Bemerkung bei: «Allein bey dem greülichen Schweden krieg wurde diese statt so erbärmlich mitgenommen, daß sie ihrer statt zierde und reichthümeren, munition und beträchtlichen kriegs vorräthe beraubet wurde» (Urkunden, S. 172 Nr. 376).

Bedeutende Verluste erlitt die Stadt auch, weil die Zinsen aus den Dörfern nicht mehr eingingen. Abgeordnete der Gemeinde Kaisten erschienen am 4. Nov. 1652 vor dem Rat und baten um Nachlaß der schuldigen Zinsen. Der Rat beschloß, alle bis 1651 fälligen Zinse zu streichen, weil das Dorf «in diesen leidigen kriegszeiten ganzlich verbrannt und ruiniert worden» (RP).

Den während der Kriegszeit eingetretenen Zerfall der Ordnung charakterisiert ein Beschluß des Stadtrates vom 10. Febr. 1651: «Weilen das kriegswesen fürüber», sollen die überall im Innern der Stadt aufgehäuften Misthaufen abgeführt und die überlaufenden Ehegräben durch den Scharfrichter gereinigt werden (RP).

Die militärischen Auseinandersetzungen berührten das Fricktal nicht immer direkt; aber jeder Krieg brachte dem Grenzland Einquartierungen, die sich wie eine Landplage auswirkten. Der erste Eroberungskrieg Ludwigs XIV. (1667/68) war gegen die spanischen Niederlande gerichtet, der zweite gegen Holland (1672/1679) und die spanische Franche Comté. Unter General Créqui fielen starke französische Streitkräfte ins Fricktal ein; Rheinfelden erlebte eine harte Beschießung, Säckingen wurde eingenommen, Laufenburg blieb verschont[18]; aber die an der vordersten Kriegsfront liegende Stadt litt unter der Einquartierung[19]. Das Wirtschaftsleben war zum Teil lahmgelegt durch die Verwüstung der umliegenden Dörfer. Im Frieden von Nimwegen mußte der Kaiser auf Freiburg verzichten; Vorderösterreich verlor seine Hauptstadt. Die Regierung schlug ihren Sitz in Waldshut auf. Am 18. April 1679 berichten die in Waldshut versammelten Stände an die Regierung, wie im vergangenen Sommer gerade zur Zeit der Getreideernte die Gegend von Laufenburg, von Säckingen und der Schwarzwald von Truppen durchzogen worden seien; die Ernte konnte nicht eingebracht werden, und nach so vielen vorher durchgemachten Kriegsdrangsalen seien die armen Bauern zum Teil genötigt worden, ihre Wohnungen zu verlassen, um «ihre nahrung mit dem bettel stab zu suechen». Trotzdem seien im Winter neue drükkende Einquartierungen erfolgt und, wie man höre, sollen auch nach Friedensschluß Truppen im Lande bleiben. Die Stände machen die Regierung darauf aufmerksam, daß die Wiedergewinnung von Freiburg für die Sicherung des Landes unbedingt notwendig wäre[20].

1681 schreckte die Annexion Straßburgs durch Ludwig XIV. die Grenzlande auf, zeigte sie doch mit aller Deutlichkeit, wie wenig gesichert der Friede war. Ebenso beunruhigend waren die Nachrichten aus dem Osten. 1683 schlossen die Türken Wien ein, und wenn auch der Sieg des Entsatzheeres den endgültigen Rückzug des Halbmonds aus den Donaulän-

[18] Burkart, Rheinfelden, S. 444ff. – Malzacher, Säckingen, S. 174ff. – Birkenmayer, Waldshut, S. 131f. – Schweizer, S. 298.

[19] Auf Beschwerden Laufenburgs wegen «unerträglichen Kosten» antwortete die Regierung mit dem Hinweis, die Garnison sei zur «eigenen conservation» der Bürgerschaft in die Stadt gelegt worden (StAL, Korrespondenz, 1675 V 8.). Anderseits beklagten sich die Kommandanten, die einquartierten Soldaten würden krank vor Hunger, weil die «hausmannskost», die man ihnen verabreiche, ganz ungenügend sei (Korrespondenz, 1676 II 7.).

[20] Korrespondenz, 1679 IV 18.

dern einleitete, so blieben doch die Türkensteuern für das ganze Habsburgerreich auf der Tagesordnung[21].

1688 brach der Krieg im Westen wieder aus (Pfälzischer Krieg 1688 bis 1697). Nach langwierigen Verhandlungen gelang es der eidgenössischen Tagsatzung, mit Frankreich einen Vertrag abzuschließen, durch den das Fricktal neutralisiert wurde. Der Kaiser verpflichtete sich, die Besatzungen in Laufenburg und Rheinfelden nicht zu verstärken; dafür sagte ihm die Tagsatzung die Beschützung des Fricktals durch eidgenössische Truppen zu. Während des neun Jahre dauernden Krieges standen die zwei Waldstädte und das Fricktal unter dem Schutz der eidgenössischen Neutralität; das rechte Rheinufer dagegen wurde von den Franzosen besetzt; die vorderösterreichische Regierung suchte in Klingnau Zuflucht[22]. Im Frieden von Ryswyk (1697) mußte Frankreich auf Freiburg verzichten; damit erhielt Vorderösterreich seine Hauptstadt zurück.

Nach dem Tode des kinderlosen Karl II. von Spanien entspann sich ein europäischer Konflikt um sein Erbe (Spanischer Erbfolgekrieg 1701 bis 1714). Wieder standen sich Frankreich und das Habsburgerreich gegenüber. Die eidgenössische Tagsatzung erlaubte dem Kaiser die Anwerbung von zwei Schweizerregimentern zum Schutze der Waldstädte, in denen dann während einiger Jahre die eidgenössischen Söldner neben den österreichischen Truppen einquartiert waren[23].

Diese Sicherstellung wußte man zu schätzen. Als in Laufenburg für Basel bestimmtes Salz beschlagnahmt und dem Schaffhauser Johann Conrad Mandach ein Guthaben gesperrt wurde, befahl die vorderösterreichische Regierung, beides sei freizugeben, da «ohnedem von iro kaiserlicher Majestät gegen die Schweizer alle Glimpflichkeit zu gebrauchen allergnädigst verordnet worden».[24] Bei Kriegsausbruch wurde der Laufenburger Kommandant dahin instruiert, daß von einer sofortigen Zerstörung der Rheinbrücke abzusehen, hingegen eine Fallbrücke zu erstellen und alle Maßnahmen zum raschen Abbruch der Brücke zu treffen seien. Soldaten und Offiziere wurden im Laufe des dreizehn Jahre dauern-

[21] Im Jahre 1670 wurde Laufenburg zur Bezahlung einer fälligen Rate der Türkensteuer im Betrage von 135 Gulden 35 Kreutzer aufgefordert, widrigenfalls die «execution» erfolgen werde (Korrespondenz, 1670 IX 19.).

[22] BIRKENMAYER, Waldshut, S. 132.

[23] SCHWEIZER, S. 398 ff. – ADOLF NIETHAMMER, *Das Vormauernsystem an der eidgenössischen Nordgrenze*, S. 77 ff.

[24] Archiv Innsbruck, V. d. röm. k. M. 1701, Fol. 376.

den Krieges von einer Ecke Europas in die andere versetzt. Schon im ersten Kriegsjahr erschienen in Laufenburg Truppen, die vorher in Katalonien gekämpft hatten. 1703 fand der königlich kaiserliche Generalwachtmeister zu Roß, Josias Graf von Ranzau, bei den Kapuzinern zu Laufenburg seine letzte Ruhestätte[25].

Im Jahre 1733 brach wegen der Thronfolge in Polen ein neuer Krieg zwischen Frankreich und dem Kaiser aus (Polnischer Erbfolgekrieg 1733–1738). Erhöhte Kriegssteuern, Aufgebote zu Schanzarbeiten und Einquartierungen waren die Folge. Als 1738 die Reparatur des Dachstuhls und der Decke der Pfarrkirche dringend notwendig war, konnte die Stadt die notwendigen Mittel aus eigener Kraft nicht aufbringen; sie erhielt ein obrigkeitliches «Attestatum», durch das eine Bettelreise von Ratsmitgliedern in die nähere und fernere Umgebung erlaubt wurde.

1740 überfielen die Nachbarn Österreichs den habsburgischen Staat, in der Hoffnung, in dem Moment leichte Beute zu machen, wo die erst 23jährige Kaiserin Maria Theresia den Thron bestieg (Österreichischer Erbfolgekrieg 1740–1748). Wieder gehörte Frankreich zu den Gegnern. Die junge Kaiserin behauptete sich in einem achtjährigen, erbitterten Ringen und erregte durch ihr Können und ihren Mut die Bewunderung ihrer Untertanen; aber die Vorlande wurden zum französisch-österreichischen Kriegsschauplatz. Laufenburg erhielt Aufgebote zum Festungsbau, seine Schiffsleute zum Erstellen einer Schiffsbrücke bei Freiburg i. Br.; gelegentlich wurden auch Rekruten angefordert. Eine allgemeine Wehrpflicht im modernen Sinne bestand nie. Das Aufgebot zur Rekrutierung ging an den Rat, der die ledigen Bürgersöhne einberief und ihnen die Wahl ließ, sich in der von der Regierung gewünschten Zahl freiwillig zu stellen oder aber das Los entscheiden zu lassen. Den durch das Los Ausgewählten blieb die Möglichkeit offen, Ersatzmänner zu stellen, was je nach den finanziellen Möglichkeiten leichter oder schwieriger war[26].

[25] Die Inschrift des in der heutigen Spitalkapelle, der früheren Kapuzinerkirche, erhaltenen Grabmals lautet: «Josias Graff von Rantzaw, der letzte aus dem Haus Bottkam, der K.K.M. Generalwachtmeister zu Roß, hat sein Leben geendigt zu Lauffenburg im 45. Jahr seines alters den 9. Mai 1703. Gott H. J. S.» Die Ranzau stammten aus Holstein; der Umstand, daß dieser Generalwachtmeister Mitglied der Laufenburger Rosenkranzbruderschaft war, läßt auf einen längeren Aufenthalt in Laufenburg schließen (Vom Jura zum Schwarzwald 1929, S. 1ff.)

[26] RP 1742 III 13., 1743 III 20., VIII 22., IX 12. und 23., X 10. Wenn die Gelegenheit sich bot, sprach der Rat die Verschickung in die Armee als Strafe aus; so mußte der

Schon im dritten Kriegsjahr war die Stadt mit der Bezahlung der Kriegssteuer derart im Rückstand, daß die militärische Exekution angedroht wurde; diese kam einer eigentlichen Plünderung durch die eigenen Truppen gleich. Um eine derartige Katastrophe zu vermeiden, entschloß sich der Rat zur Verpfändung des Kirchenschatzes an den Spital in Basel gegen Gewährung eines Anleihens von 2000 Gulden[27].

Im September 1744 rückten französische Truppen gegen die Stadt vor; niemand dachte an Widerstand. Der Pfarrer und Dekan Franz Joseph Ringler wurde gebeten, in der Stadt zu bleiben und am offiziellen Empfang der Franzosen mitzuwirken. «Französischer Sprach wegen» wurden Weizenegger, Löw und Brentano, Mitglieder der Vierzig, «zur Deputation des Empfangs» aufgeboten. Der Bürgerschaft wurde ernstlich eingeschärft, «daß keiner, unter was Praetext es immer seyn möchte, von hier abweichen, im mindesten nichts wider die ankommende Truppen reden, sondern in allem sich still und manierlich zu dem Ende aufführen solle, damit wegen ein oder andern ohnbesonnenen Burger die ganze Gemeinde nicht zu leiden habe».[28] Im darauffolgenden Dezember mußte die große Glocke der Pfarrkirche verpfändet werden, ein Jahr später die «schöne, vor 163 Jahren gegossene metallene Glocke vom Wasentor»; da die «Wasenburger ohne Glocken nicht wohl seyn, noch wie viel Uhr es seye, wüssen können», wurde beschlossen, ein eisernes Glöcklein von 250 Pfund in Albbruck gießen zu lassen.

Im Mai des folgenden Jahres zogen die Franzosen ab, und die tapfere Schwarzwäldermiliz der unruhigen Hauensteiner Bauern, die ihren Patriotismus unter Beweis stellen wollten, hielt ihren Einzug in Laufen-

Schneider Hans Rudolf Hardin, der Frau und Kinder mißhandelt hatte, seine Untaten «gegen den Türken zwei jar lang in Ungarn büeßen» (1600). Jakob God wurde 1651 zu sechs Jahren Heeresdienst verurteilt und Baptist Schimpf wegen «seinem liederlichen Leben, Saufen, Fluchen und Schwören» zu dreiwöchiger Schanzarbeit (1742).

[27] In dem mit dem städtischen und pfarrherrlichen Siegel versehenen Inventar sind folgende Kirchengeräte verzeichnet: die größere Monstranz im Gewicht von 6 Pfund 6 Lot, 2 silberne Brustbilder, 1 massiv gegossenes Kruzifixbild samt Totenkopf, 1 großer Kelch samt Paten, 2 silber und vergoldte Kronen unser Lieben Frauen, 1 groß- und klein corallener Rosenkranz, 1 silbernes Rauchfaß samt Schiffel, 2 Kelch von alter Fasson samt Patenen, 2 silber und ziervergoldte Meßkäntle, 1 silbern, mit Heiligtum gefaßtes Kreuz, die alte Monstranz von feinstem Silber, ziervergoldt, 1 mit Silber beschlagenes Meßbuch; das Gesamtgewicht des Kirchenschatzes betrug 1065 Lot 3 Quintl. (StAL, Nr. 158[e].

[28] RP 1744 IX 16.

burg[29]; sie wurde abgelöst von den Panduren, ungarischen Soldaten, die wegen ihrer roten Kapuzenmäntel auch rote Kapuziner genannt wurden; sie boten ein farbenprächtiges Bild, waren aber durch ihre schlechte Disziplin berüchtigt[30]. Im Jahre 1748 konnte endlich Friede geschlossen werden; Maria Theresia hatte sich gegen eine Welt von Feinden behauptet, aber einmal mehr hatten die Vorlande die ganze Bitternis eines langen Krieges erlebt.

Während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) waren Frankreich und Österreich gegen das Preußen Friedrichs des Großen verbündet. Das Fricktal blieb vom Kriege verschont; aber das lange und erbitterte Ringen stellte auch an ein vom Kriegsschauplatz weitab liegendes Gebiet Anforderungen genug. Erst der Friede von Hubertusburg (1763) leitete eine glücklichere Zeit ein, einen fast dreißig Jahre dauernden Frieden.

Die seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts nie mehr erlebte längere Friedenszeit spiegelt sich in der Bevölkerungsbewegung wider. Im Friedensjahr 1763 hatte Laufenburg eine Bevölkerung von 599 Seelen. Seit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges war also die Einwohnerzahl der Stadt um die Hälfte zurückgegangen (S. 118). Die drei Friedensjahrzehnte brachten ein langsames Anwachsen bis auf 991 Seelen im Jahre 1792. Die Zahl 1200, die wir für das 15. und 16. Jahrhundert feststellten, hat Laufenburg in österreichischer Zeit nie mehr erreicht[31].

[29] Im Nov. 1745 gab Bürgermeister Schlichtig einen Befehl der Regierung bekannt, die ruhigen Hauensteiner soll man durchziehen lassen, den unruhigen aber sei die «passage» zu sperren. Zu den Hauensteiner Unruhen vgl. Hotzenwald II, S. 102ff.

[30] RP 1746 IV 12.

[31] Vgl. die Volkszählungsakten von 1762 bis 1800 im StAL, Inventar Nr. 704, und H. Ammann, *Die Bevölkerung des Fricktals in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts* (Argovia 53. Bd. 1941, S. 190ff.).